



Abend =

Zeitung.

46.

Montag, am 23. Februar 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur. C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Altrussisches Lied,

wörtlich in's Deutsche übertragen von C. v. L.

Wenn der Nebel auf die blaue See gesunken
Und der Kummer auf das starke Herz,
Hebt vom Meer der Nebel sich nicht wieder
Und der Schmerz verläßt die Brust nicht mehr.

Fern auf weitem, nackten Felde
Lodert, dem Erlöschen nah, ein Feuer,
Ausgebreitet an dem Feuer ist ein Teppich,
Auf dem Teppich liegt ein guter Held;
Mit der Rechten hält er seine Wunde,
Mit der Linken einen scharfen Pfeil,
Und sein Streitross steht auf schnellen Füßen,
Schlägt damit die harte, graue Erde,
Blickt, als wollt' es seinem Reiter sagen:
Stehe auf vom fremden, dürren Boden,
Setz' Dich auf Dein gutes Pferd,
Zu dem Vater trag' ich Dich, zur Mutter,
. . . . Trage Dich zur Gattin, zu den Kindern.
Darauf sprach zu ihm der tapf're Reiter:
Gutes Pferd, mein treuer Kampfgefährte,
Kehre heim in's heil'ge Land der Reussen,
Grüße mir den Vater und die Mutter,
Grüße vielmal meine junge Frau.
Meinen Segen bringe meinen Kindern;
Dann entdecke meinem jungen Weibe,
Daß ich Hochzeit hielt mit einer Andern,
Daß ich mit der Erde mich verbunden,
Daß als Mitgift mir die grüne Wiese
Ausgewirkt der Hochzeitbitter „Schwert“,

Daß der Pfeil, sein schneller Zunftgenosse,
Und die Kugel mich geführt zum Hochzeitfeste.

O du grüner Eichenwald,
O du schmales, tiefes Thal,
Warum bist du so geschmückt,
Warum bist du so besucht?
Du umfängst ein grünes Grab,
In dem Grabe liegt ein Teppich,
Auf dem Teppich liegt ein Held;
Ihn bedecken Todeswunden! —

Die Kelchner.

(Fortsetzung.)

Mehr als zwei Jahre waren seitdem vergangen;
noch waren die Streitpunkte zwischen den Kelchnern
und dem römischen Stuhle bei weitem nicht beigelegt;
aus des Hasses und der Rachsucht flammendem Kra-
ter stürzten ununterbrochen des bösen Krieges glühende
Lavaströme, in ihrer Hauptrichtung die schönen
Fluren Schlesiens verheeren. Zwar war es den verei-
nigten Kräften der Breslauer und Schweidnitzer bis-
her gelungen, den wüthenden Hufiten einzelne Nie-
derlagen beizubringen, allein der Mangel an Gemein-
sinn unter den schlesischen Landständen, die engherzige
Sorge der Fürsten für ihr Privat-Interesse, verhinderten
den sonst möglichen und kräftigen Widerstand gegen einen
Feind, der im Lande selbst durch die zahlreichen Wege-
lagerer und Anhänger seiner Religionlehre offene und

heimliche Unterstützung fand, zu Mord, Brand und allen Gräueln jenes finstern Jahrhunderts.

Es war eine recht finstere, feindliche Novembernacht. Um die festen Mauern des bischöflichen Schlosses Ormachau bei Reisse heulte der Sturm ein schauriges Lied, dessen kurze Pausen der Wetterfahnen heisere Stimmen ausfüllten; Wolkenmassen von Schnee und Hagel rauschten an die gothischen Fenster und die Hoshunde wimmerten gräßlich; die reißigen Knechte im warmen Wachtstüblein des Untergeschosses aber rückten behaglich zusammen und verkürzten sich den langen Abend durch allerlei wunderliche Mährn und Zauber geschichten, in deren Erzählung einer den andern mit größerer Spinnstubenweisheit überbot. Sie vertieften sich mehr und mehr in die anziehende Unterhaltung, so daß erst spät das anhaltende Bellen der Hunde sie aufmerksam machte, es ginge draußen etwas vor, und zähneklappernd vor Frost und Furcht schlichen einige nach dem Schloßthore.

In einer engen Oberstube, den Widerschein eines lustigen Kaminsfeuers auf dem männlich-schönen Gesichte, saß indes Herr Jedliß von Alzenau in der lärmenden Runde seiner Waffengefellen beim lieblichen Geläute der Silberpokale, mit deren feurigem Ungar, des tollen Unwetters spottend, ein ernstes Wörtchen gesprochen wurde.

Der Ritter war nach mancherlei Winkelzügen, die seine ruchbar gewordene Kelchgläubigkeit unterdrückten, auf die Empfehlung seiner ansehnlichen Sippschaft im Lande, endlich vom Bischof Konrad zu Breslau zum Hauptmann des Schlosses von Ormachau ernannt worden, welches für die heranziehenden beutelustigen Kelchner und die ihnen verbündete Raubritterschaft in diesem Augenblicke ein um so lockenderer Eroberungsgegenstand war, da sie wußten, daß man von nah und fern alle kostbaren Kirchengeräthe und anderes Eigenthum dort in Sicherheit gebracht hatte.

Es ist also richtig, — sagte Hans von Eschirne — daß König Siegmund den hufitischen Hauptmann Peterwalde, der bei Fürstenstein gefangen wurde, hat hinrichten lassen?

Ja, — erwiderte Jedliß — die Breslauer haben sich wieder ein Bildchen beim Könige verdient, daß sie sich in diesem Falle ihres Halsgerichtrechtes begaben und den armen Teufel überlieferten; sonst lassen sie sich nicht leicht ein solches Henkerfest entgehen. Dafür schiekt ihnen vielleicht Siegmund wieder ein gnädiges Manifest, daß ihre Stadt ein Spiegel sey an jeglicher Tugend für andere Städte, und so weiter,

wie vor neun Jahren, als er die drei und zwanzig Rebellen hatte köpfen lassen. So ein Lobpsalm klingt freilich recht schön, aber schöner noch hätten den Schlesiern überhaupt bisher die Waffen von Hilstruppen geklungen, welche der König gegen die Kelchner zwar verheißt, aber nicht geschickt hat.

Ein eintretender Diener unterbrach die Folge des Gespräches, indem er Herrn Jedliß meldete: Bestrenger Hauptmann, vor dem Thore hält zu Ros eine Dame, von zwei Männern begleitet. Sie bittet dringend um Einlaß und Zwiesprache mit Euch, doch will sie ihren Namen nur Euch selbst nennen.

Vielleicht eine Flüchtige vor den Kelchnern! — sagte Jedliß, unter kurzem Sinnen seine Neugier verbergend — Nun, so laß sie mit der nöthigen Vorsicht herein, daß uns nicht etwa ein Haß Feinde dabei über den Hals kommt.

Habt Dank für den Befehl! bemerkte der Knecht und setzte mitleidig hinzu: Es ist ein Wetter, Herr, daß ein guter Christ nicht gern einen Hund in's Freie jagen würde.

Führe die Fremden in's Gemach rechts neben dem großen Saale, — ergänzte Jedliß — ich komme sogleich, sie zu begrüßen.

Wohl! sprach Jener und ging. Jedliß aber ordnete seinen Anzug. Es war eine lange Pause eingetreten; die Erwartung hatte die Zungen der Trinker gelähmt.

Was gilt's, — neckte Eschirne — der Herr Hauptmann hätte sich noch ein feines Weilchen in Betracht der Amtspflicht besonnen, ehe die Fremden in's Trockene kämen, aber da ein Frauenzimmer darunter ist, so geht es mit der gastfreundlichen Christenpflicht im Trabe. Darauf stößen wir an. In vino veritas, pflegte der Mönch zu sagen, der mir das Schreiben gelehrt hat.

Lächelnd ließ Jedliß seinen Pokal anklingen und zog ihn leer. Dann sagte er: Ich bin es gewöhnt, daß Ihr die lose Zunge stets an meiner Weibseliebe reibt, und will mir die Antwort ersparen, denn ich könnte Euch doch nicht befehlen.

Nun und nimmermehr, Herr Hauptmann! — lachte Jener — Es wäre gewiß eine Probezeit für das Fegfeuer, aber ich will zwei Monden lang klares, nüchternes Brunnenwasser statt Eueres Ober-Ungars trinken, wenn ich nicht mit Hilfe eines schönen Weibes Alles bei Euch durchsetze, was mir beliebt!

Dankt den lieben Heiligen, daß ich mich auf die Wette nicht einlasse und Euch die Fegfeuerprobe er-

spare! — drohte Jedliß freundlich und verließ das Gemach.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ein Aegyptier umschiffte das Cap Horn.

Man weiß, daß der Pascha von Aegypten vor einigen Jahren mehre junge Aegyptier nach Frankreich schickte, damit sie sich daselbst in den europäischen Wissenschaften unterrichten möchten. — Unter diesen Aegyptiern war auch Hassan Effendi, der in Aegypten ein arabisches Reiter-Regiment befehligte hatte. Er studirte darauf in Brest auf der dortigen Marine-Schule, machte seine ersten Seefahrten am Bord französischer Fahrzeuge, und ist wahrscheinlich der erste Aegyptier, der noch um Amerika geschifft und das stille Meer besucht hat. Er hat über seine Reise Tagebücher in türkischer und französischer Sprache gehalten, die nicht ohne Interesse und voll richtiger und gut ausgedrückter Beobachtungen sind. — Nach fünfjährigen Fahrten auf dem Ocean, der Südsee und dem mitteländischen Meere ist Hassan Effendi zur Würde eines Bei und zum Contre-Admiral der Flotte Mehemed Ali's erhoben worden.

○.

Gedanken und Maximen von Friedrich dem Großen.

Ein Fürst ist der erste Diener, die erste obrigkeitliche Person des Staats und muß diesem von dem Gebrauche, den er von den Auflagen des Volkes macht, Rechenschaft geben; er erhält sie, um durch die Truppen, die er hält, den Staat vertheidigen zu können; ferner, um die Würde, mit der er bekleidet ist, zu behaupten, Dienste und gute Eigenschaften zu belohnen, zwischen Reichen und Verschuldeten gewissermaßen das Gleichgewicht herzustellen, alle Arten und Gattungen von Unglücklichen Erleichterung zu verschaffen, und in Allem, was den Staat im Ganzen betrifft, Pracht zu zeigen. Hat ein Fürst einen hellen Kopf und ein biederes Herz, so wird er seinen ganzen Aufwand so einrichten, daß er dem Publikum Nutzen gewährt und seinen Unterthanen zum Vortheil gereicht.

Unvollkommenheit, sowohl im Sittlichen wie im Natürlichen, ist der Charakter der Kugel, die wir be-

wohnen. Umsonst ist das Bestreben, diese Welt aufzuklären; oft bringt sogar diese Beschäftigung denen Gefahr, die sich damit befassen. Können wir weise seyn, gut, das mag uns genügen; aber den Pöbel müssen wir dem Irrthume überlassen, und uns nur bemühen, ihn von solchen Verbrechen abzulenken, welche die Gesellschaft zerrütten.

Ein geiziger Fürst ist für sein Volk, wie der Arzt, der einen Kranken in seinem Blute ersicken läßt; ein verschwenderischer aber wie der, welcher ihn durch vieles Aderlassen tödtet.

Es gibt überall Kabalen, Complotte, persönliche Feindschaften, eifersüchtige streitende Parteien; überall suchen diese sich mit wichtigen Scheingründen zu bewaffnen; um ihren Privathass und ihre Nachsicht zu befriedigen.

Man kann ein guter Patriot seyn, ohne sich durch Vorurtheile für sein Vaterland verblenden zu lassen. —

Kleinigkeiten.

Ich habe es schon längst dahin gebracht,
Den Leuten zu sagen: ich sey nicht eitel.
Doch stets mir vergeb'ne Müh gemacht,
Auch selbst zu glauben: ich sey nicht eitel.

Weltdank hat selten oder nie
Verdienste überwogen;
Drum hat ein gütiges Geschick
Das Selbstlob auferzogen.

Man freut sich am besten zusammen,
Und weint am besten allein.

Viele sind kühn, zu steigen,
Doch feige, zu fallen.

Rückwärts gehen Diplomaten,
Und die Krebse laufen rückwärts,
Asiaten schreiben rückwärts,
Doch sie Alle nennen's vorwärts.

Wir wären nur, was wir sollen,
Wollte uns Eitelkeit grollen;
Jetzt sind wir, was wir wollen.

Lieben und Essen kommt nie zu spät,
So lange noch der Athem geht.

Carlo Montano.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Leipzig.

[Beschluß.]

Da man aus der Residenz Sachsens so viel von Mord und Todtschlag und anderen liebenswürdigen Ereignissen hört, so ist es charakteristisch, daß auch Leipzig in diesem Artikel nicht ganz zurück bleibt. So viel wir hörten, haben sich in Leipzig bereits drei Individuen seit dem neuen Jahre erhängt, und der Eine sogar an die Thüre des Gefängnisses, welches man ihm im hiesigen Stockhause angewiesen hatte. Eben so sind Versuche, im Wasser umzukommen, an den Tag gekommen, und wie die vorgesallenen Misereen sonst noch heißen mögen.

Das Carnaval bringt es bei uns nie zu einigem Schwunge; es gleicht einem Meteore, dessen nur die Bewohner des Südens genießen. Hier concentrirt sich das ganze Carnavaltreiben auf eine so verbreitete Leidenschaft für Maskenbälle, daß es um diese Zeit auf dem Leihhause lebhafter als in einem anderen Theile des Jahres hergehen soll. Bereits sind zwei Maskenbälle im Hôtel de Pologne, dem berühmten Sitze der Tunnelgesellschaft, vorüber, und wer weiß, ob nicht ein dritter, vierter, fünfter bei eben so großer Frequenz und mit eben so horrendem Luxus abgehalten würden, wenn die Landesregierung es nicht für besser erachtete, diesem, in solcher Ausdehnung heillosen Treiben eine Schranke zu setzen. Dem Vernehmen nach wird unser Herr Theater-Director diesmal nur einen Maskenball veranstalten, und zwar ziemlich spät. Vielleicht bringt der eine ein besseres Resultat als zwei bei der mächtigen Concurrnz. Das Project, an dem jetzt beliebtesten Vergnügungsorte, im neuen Schießhause, einen Maskenball zu feiern, wird seit Wochen gleich einer Haupt- und Staats-Action auf's Fleißigste durchgesprochen. Die deshalb nach Dresden gesandte Petition ist von 6—700 Bürgern unterschrieben. Der Theilnehmer am erlaubten Balle sollen, nach vorläufiger Berechnung, 1000 seyn. Und doch klagt man allgemein über schlechte und nahrlose Zeiten, und doch werden über die neue Gewerbesteuer so viele Seufzer ausgestoßen.

Aus Paris.

Am 9. Februar 1835.

Herr Drouineau liegt im Sterben! — Herr Drouineau ist gestorben! — Dieses Gerücht verbreitete sich eines Tages durch unsere ganze Stadt, und der Marschall Lobau wohnte an demselben wie gewöhnlich der Parade in den Tuilerieen bei, die Glocke von Notre Dame blieb stumm, die Theater wurden nicht geschlossen, es gingen keine Couriere nach London und Petersburg, und nicht einmal eine Taube ließ man fliegen, um diese Nachricht nach Ant-

werpen zu bringen! Drouineau's Freunde beweinten seinen Tod, und das ist ganz in der Ordnung. Man kann leidlich schlechte und sehr zahlreiche Romane geschrieben, sich den Nebeldünsten eines neuen Christenthumes hingegen, ja sogar an dem Constitutionell mitgearbeitet haben, und doch, wenn Gott uns zu sich ruft, wie eine Sternschnuppe geräuschlos hinübergehen.

Die Schriftstellerzunft läßt jedoch keinen der Ihr- en so dahinsterven, ohne ein lautes Geschrei zu erheben, ohne das Schicksal anzuklagen, daß so nach Herzenslust die jungen Celebritäten (und Frankreich hat deren jetzt hunderttausend) dahinrafft; man muß dieses gleichaltiaie Publikum, das nur gegen die Abgaben noch Gefühl zeigt, zum Mitleid bewegen, muß sagen, warum diese junge Celebrität der Dichtkunst entrissen worden, deren Fierde sie war, man muß Blumen, Immortellenkränze, Lorbeerzweige auf das Grab der jungen Celebrität legen. Dieß Mal ist es eine, die auf ihrer Laufbahn durch eine Bosheit des Herrn Jouslin de la Salle zurückgehalten worden ist, denn dieser hat, da er von dem Don Juan von Oesterreich des Herrn Casimir Delavigne mehr erwartete als von dem Don Juan des Herrn Drouineau, Letztern ad Caendas graecas verwiesen. Ein Freund, einer von jenen vertrauten Freunden, die ihre Collegen erst in ihren letzten Augenblicken besuchen, hat es über sich genommen, öffentlich kund zu machen, daß Herr Drouineau gestorben ist als Christ und als Gelehrter: „Nichts ist im Stande, seine muthvolle Stellung in diesem letzten Augenblicke und die Zartheit seiner letzten Gedanken wiederzugeben. Ich habe dem letzten Athemzug des Dichters aufgefaßt und bringe ihn hier Euch.“

Nun hat sich denn darauf der Comité der dramatischen Dichter versammelt, um ihr dahingewandenes Mitglied zu beweinen. Herr Casimir Delavigne, ein durchaus rechtlicher Mann, hat so beträchtlich geweint, daß er seinen Don Juan aufgeopfert und für den von Drouineau das Vorrecht verlangt hat. Auch die französische Comödie hat über diese traurige Nothwendigkeit geweint, und der Herausgeber des Constitutionel drei Tage lang schlecht Domino gespielt. Die Erde sey ihm leicht! Bis dahin gelana Herrn Drouineau das Handwerk eines verstorbenen Dichters recht wohl. Ab.r weder die Thränen des dramatischen Comité, noch die Zähren des Herrn Delavigne, noch das Wehklagen der französischen Comödie, noch die Domino-Zerstreuung des Herrn Etienne, der eine Doppelsechse an eine Doppelnulle setzte, war noch für die so frühzeitig abgemähte junge Celebrität genug, sie mußte einen Nekrolog haben! Die Nekrologie, diese müßiggängerische, neugierige, zudringliche, geschwätzige und unzarte Industrie, die Könige zergliedert und Schauspieler, und von deutschen Fürsten wie von Theater-Souffleurs lebt, die Nekrologie ließ Drouineau im Etiche, dessen Name doch nun, seines Herrn beraubt, der Geschichte angehörte.

(Der Beschluß folgt.)

(Nebst einer Beilage, betr. den Nutzen des Wildunger Wassers in Blasenkrankheiten.)